

Aha-Erlebnis

Das Lesen von Musikbüchern hat das FONO-FORUM-Team geprägt.

Hier erzählt Marcus Stäbler, warum „Wie Deutsch ist das Abendland?“ für ihn bis heute vorbildlich ist.

Während des Studiums hat kein anderes Buch meinen Blick auf die Musikgeschichte so nachhaltig verändert wie Vladimir Karbusickys 1995 erschienenes „Wie Deutsch ist das Abendland?“. Ein streitlustiger Essay, der die Engstirnigkeit kritisiert, mit der Teile der deutschsprachigen Musikwissenschaft ihre Disziplin betrieben und für lange Zeit geprägt haben. Für mich war die Lektüre dieses rund 150 Seiten umfassenden Bandes ein Aha-Erlebnis. Weil es einige der Grundannahmen entlarvt, mit denen einflussreiche Musikwissenschaftler ein nationalideologisch gefärbtes Geschichtsbild konstruiert haben.

Zu diesen Grundannahmen gehört etwa die Vorstellung, es gebe so etwas wie einen zentralen Entwicklungsstrang in der Musikgeschichte, der von Bach über Beethoven und Brahms zwangsweise bis zu Schönberg und seiner Zwölftontechnik führe. Und daneben seien dann halt noch nationale Seitenwege – weniger relevant bis unbedeutend.

Obwohl solche Ideen den Lehrenden am Musikwissenschaftlichen Institut in Hamburg, wo ich studiert habe, glücklicherweise eher fremd waren, waren sie in der prominenten Fachliteratur sehr präsent. Etwa in Hans-Heinrich Eggebrechts 1991 veröffentlichtem Buch „Musik im Abendland“. Eine über 800 Seiten umfassende Darstellung der Musikgeschichte vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert, die damals als Standardwerk galt, geschrieben von einem der seinerzeit renommiertesten Musikwissenschaftler.

Vor allem dieses Buch und dessen Ansatz, aber auch Adornos Schriften nimmt Vladimir Karbusicky mit seinem Essay ins Visier. „Die Sonderstellung, ja Sondersendung des deutschen ‚Geistes‘ im Hegelschen Sinne hält sich nirgendwo so zäh wie in der Musikgeschichte“ schreibt Karbusicky im ersten Kapitel – und setzt damit einen Grundton, der das ganze Buch durchzieht. Gewappnet mit einer breiten Kenntnis der Philosophie- und Ideengeschichte, ordnet Karbusicky die Einschätzungen der von ihm kritisierten Kollegen ein.

Bei Eggebrecht beobachtet Karbusicky eine nationalistische Haltung, die viele große Komponisten aus dem nicht-deutschsprachigen Raum ignoriert. „Nach Verdi sind die Italiener von den Veristen bis Scelsi ausgeschieden {...}, weiter die meisten Franzosen von Cherubini {...} über Bizet {...} bis zu Ravel. {...} England hat keinen Britten hervorgebracht, Polen überhaupt nichts.“

Ja, nicht einmal Dvořák komme bei Eggebrecht vor, moniert Karbusicky – und sieht all diese Auslassungen als Beleg für seine



Kernthese: „Spätestens seit Johann Sebastian Bach verlagerte sich das Geschehen der Musikgeschichte auf den deutschen Boden. Alles andere seien bloß ‚nationale Kulturen‘, eine Nebenbühne der Geschichte an sich“. So formuliert Karbusicky den Glaubenssatz von Musikwissenschaftlern wie Eggebrecht. Dessen deutschzentristische Haltung rückte noch einmal in ein anderes Licht, seit 2009 bekannt wurde, dass der 1999 verstorbene Eggebrecht als junger Mann im Zweiten Weltkrieg der Feldgendarmarie angehörte – jener Polizeitruppe der Wehrmacht, in der eine „unbedingte politische Zuverlässigkeit“ zu den Rekrutierungsbedingungen gehörte.

Von einer mutmaßlichen Nähe Eggebrechts zur Nazi-Ideologie oder den Vorwürfen, er sei direkt an Kriegsverbrechen beteiligt gewesen, wusste Karbusicky noch nicht. Er hat die Selektionsmuster im Denken von Eggebrecht auch so klar benannt und damit ein gewaltiges Defizit der Musikgeschichtsschreibung aufgedeckt. Dafür bin ich ihm sehr dankbar. Auch, weil ich Werke von Komponisten wie Janáček, Enescu oder Sibelius sehr schätze und mich immer geärgert habe, mit welcher Herablassung sie von Teilen der deutschen Musikwissenschaft behandelt wurden.

Vladimir Karbusicky war da ganz anders. Er plädiert in seinem Buch für einen vorurteilsfreien Blick auf die Musikgeschichte. Diese Offenheit und Neugier, die er auch in Lehrveranstaltungen ausgestrahlt hat, ist für mich bis heute ein Vorbild beim Denken, Schreiben und Sprechen über Musik.



Vladimir Karbusicky: Wie Deutsch ist das Abendland? – Geschichtliches Sendungsbewusstsein im Spiegel der Musik (Von Bockel)